





## Zum Untergang des „Cars Kruse“.

(W) Der einzige Überlebende des dänischen Dampfers „Cars Kruse“, der in der Nacht zum 4. April bei Quessant auf der Meise von Buenos Aires nach Genua mit einer Getreideladung für die amerikanische Hilfskommission blühtig in Folge einer Explosion unterging, 1. Maschinist Möller, ist aus Frankreich in Kopenhagen eingetroffen. Verschiedene Pressevertreter hatten mit ihm eine Unterredung. Die „National Tidende“ schreibt über dieselbe: Wir wünschten nämlich zu wissen, ob der Dampfer auf eine Mine gestoßen oder vorzüglich verfeuert worden ist. Möller erwiderte: Es ist meine feste Überzeugung, daß die „Cars Kruse“ torpediert worden ist. Das Schiff wurde nämlich im Laderaum Nr. 4 getroffen, wo eine Mine niemals treffen würde. Ganz gewiß haben wir nicht einen Torpedo, aber an der betreffenden Stelle war das Wasser zu tief für einen Torpedo, eine Treibmine würde entweder am Bug getroffen haben oder vom Schraubenwerkzeug angezogen worden sein. Möller wurde bei Sonnenaufgang fast von einem U-Boot erreicht, das sich mit zwei Booten eines torpedierten russischen Dampfers im Schlepptau näherte. Möller wurde an Bord des Unterseebootes gebracht, wo ihm alle mögliche Pflege zuteil wurde. Als er das Boot verlassen wollte, wurde er in ein russisches Boot geleitet, um von einem sich nähernden französischen Torpedojäger aufgenommen zu werden, während das U-Boot verschwand. Gegenüber dem Vertreter der „Berlingske Tidende“ erklärte Möller, daß er nicht mit Sicherheit sagen könne, ob die Explosion von einer Mine herrührte oder durch eine Torpedobombe verursacht worden sei. — Bei dem Bericht vor dem Kopenhagener See- und Handelsgericht, das Möller ähnliche Erklärungen ab wie vor den Pressevertretern.

Die W. T. B. dazu von zukünftiger Stelle erfüllt, kommt ein deutsches Unterseeboot für die Verletzung des dänischen Dampfers „Cars Kruse“ nicht in Frage. Das U-Boot, das den Maschinisten Möller am 24. 2. nachmittags, aufnahm, war bei der Fortführung des russischen Dampfers „Corera“ an zwei getorpedierten Booten vorbeigekommen. Da auf dem einen ein Mensch zu sein schien, fuhr der Kommandant zu dem Boot zurück und nahm den Maschinisten Möller des „Cars Kruse“ an Bord. Dieser gab an, „Cars Kruse“ sei in der Nacht vorher durch Explosion im Hintersteck sehr schnell kentert, so daß die Boote nicht mehr klar gemacht werden konnten. Nachdem der Maschinist an Bord des Schiffes sich erholt hatte, wurde er in einem der Boote des russischen Dampfers „Corera“ in der Nähe von Land entlassen.

## Weitere Kriegsnachrichten.

### Inoffizielle Friedensverhandlungen?

(b) „Politik“ in Kopenhagen veröffentlicht folgende, bereits kurz angeordnete Friedens- oder Oden: Die bekannte sozialdemokratische Zeitung, „Fyns Socialdemokrat“, bringt unter der Überschrift „Friedensgerüchte“ folgende Ausführungen: Es ist kein Geheimnis mehr, daß inoffizielle Friedensverhandlungen im Gange sind. Diese Verhandlungen verliefen resultatlos. Wie wir aber von absolut zuverlässiger Quelle erfahren, sind die getarnten Friedensverhandlungen nun sofort wieder von anderer Seite aufgenommen worden, und wiederum auf Veranlassung von Sozialdemokraten. Diese neuen Bestrebungen werden mit aller Energie fortgesetzt, und wir haben allen Grund, anzunehmen, daß die Ausichten in diesem Augenblick durchaus nicht trüb sind. Die Zeitung schreibt dann weiter, daß die Propaganda des russischen Militärpräbenten als eine weltfremde Begebenheit betrachtet wird. Sie führt aus, daß der Präsident Drow und Kerenski sicher in diesem Augenblick wissen, daß Deutschland unter ähnlichen Bedingungen wie Rußland zum Frieden bereit sei. (2) Auch in der polnischen Frage sei eine Verständigung wohl möglich. Die russische Regierung ist von allen Dingen genau unterrichtet. Demgemäß sind für die Mittelmächte, für Frankreich, Rußland und die Balkanländer alle Vorbedingungen für einen Frieden vorhanden. Wie der Gewährsmann der Zeitung ausführt, kommt der einzige Widerstand von England. Dieses stelle ganz unerfüllbare Forderungen, verlange u. a. auch Gebietsabtretungen von Deutschland. Der Gewährsmann der Zeitung, der ein hochbedeutender Diplomat ist, schließt seinen Artikel mit den Worten, daß bis zum 1. Juli der Friede sicher geschlossen sein wird. Bei aller Möglichkeit, daß die russische Propaganda die Einstellung zum Frieden sein kann, ist es doch gut, sich in der Hoffnung auf baldige Erfüllung der überall herrschenden Friedenssehnsucht eine recht große Reserve aufzuschieben.

### Eine Mahnung zur Besonnenheit.

(TU) Zu einer Meldung der „Allg. Ztg.“, daß die Entente in Deutschland selber eine Agententätigkeit entfalten will, um Ausrichtungen herbeizuführen, schreibt der „Vorwärts“: Der Gedanke, daß eine feindliche Agententätigkeit in Deutschland entfaltet werden könnte, ist phantastisch. Richtig aber ist, daß innere Unruhen in Deutschland in diesem Augenblick das Friedenswerk gefährlich zu stören geeignet wären. Die letzte Hoffnung, in Deutschland würde es in einigen Monaten zu ähnlichen Ereignissen kommen wie in Rußland, kann das schon heunehmende Ende des Krieges abermals hinausjagen und Hunderttausenden auf den Schlachtfeldern das Leben kosten. Der Bericht hat, wird sich darum heute ganz besonders nach der Wirkung dessen fragen, was er tut oder zu tun unterläßt.

### Änderung der Entente-Kriegsziele.

(TU) Von einem einflussreichen Mitglied der italienischen sozialistischen Partei erzählt der „Luganoer Korrespondent“ des „Berliner Ausgusses“ unterhalte die provisorische Regierung Rußlands zur Zeit mit den verbündeten Kabinetten einen regen Gedankenaustausch, um eine Veränderung der Wilson bekanntgegebenen Entente-Kriegsziele zu erlangen, die in neuer

Form sofort veröffentlicht werden müßten. Die provisorische Regierung macht die Verbündeten darauf aufmerksam, daß von der Entscheidung dieser Frage die Haltung Rußlands zum Londoner Abkommen abhängt. Auch Präsident Wilson soll an den Bericht zum Londoner Abkommen, der noch nicht erfolgt sei, die Bedingung knüpfen, daß eine neue, den freihandelsmäßigen Charakter der Kriegsziele betonende Deklaration veröffentlicht werde, die ihre Forderungen streng im Rahmen der ihre Freiheitliche Entwicklung der Nationen in Zukunft unerlässliche Grundbedingung ansehe.

## Ämilische Heeresberichte.

### Der bulgarische Bericht.

Generalstabbericht vom 14. April: Mazedonische Front: Lebhaftes Feuer der feindlichen Artillerie und Maschinengewehre auf unsere Stellungen längs des Westflusses des Doiran-Sees. In der abgelaufenen Nacht wurde ein einzelnes Artilleriegeschütz durch unser Feuer zerstört. Wir verjagten durch unser Feuer zwei feindliche Infanterieabteilungen, die südlich von Gahgah vorzudringen versuchten. — Front am Vardar: Ein feindlicher Kreuzer beschloß erfolgreich unsere Stellungen bei Debal an der Mündung des Drisno. Ein anderes Schiff warf einige Granaten auf die Küste westlich von Kamalia. — Rumänische Front: Deftlich von Tulcea Feuerwechsel zwischen feindlicher und unserer Artillerie. Vereinzeltes Artilleriefeuer der Mazedonischen Front: Heftig lebhaftes Artilleriefeuer im Cerna-Vogen, in der Gegend von Moglena und auf dem West-Fluss des Doiran-Sees. Auf der ganzen Front Tätigkeit der Auftritte. — Rumänische Front: Deftlich von Mahmudie und westlich von Jaccia geringe Artillerietätigkeit.

### Der türkische Bericht.

Antlicher Bericht vom Freitag: Kaukasusfront: Auf unserem linken Flügel hielt das Artillerie- und Infanteriefeuer an. Auf der übrigen Front nur Patrouillenunternehmungen, deren Ergebnis für uns günstig war. — Sinaifront: Unsere Flieger besaßen erfolgreich einen feindlichen Flugplatz mit Bomben. Von den übrigen Fronten sind keine besonderen Ereignisse gemeldet.

Heeresbericht vom 14. April: Front: Westwärts des Ägäis-Rüde. Zur Verklärung ihrer von uns mehrfach gewonnenen Kavalleriedivision haben die Engländer noch weitere Infanteriekräfte herangezogen. Mit diesen Verstärkungen griffen sie gestern beim Morgenrauschen unsere Stellung an und wandten sich mit starker Infanterie hauptsächlich gegen unseren linken Flügel, während sie mit Kavallerie versuchten, unseren rechten Flügel zu umfassen. Der feindliche Infanterieangriff kam in unserm Feuer nicht vorwärts. Unsere Infanterie ging darauf zum Gegenstoß vor und warf den Feind zurück. Die Umfassungsbewegung der feindlichen Kavallerie kam in unserm Feuer zum Stehen. Im Artilleriekampf zerstörten wir zwei feindliche Geschütze. — Kaukasusfront: In mehreren Stellen wurden feindliche Erkundungsabteilungen, die gegen unsere Stellungen vorgestoßen wollten, zurückgetrieben. Auf dem äußersten linken Flügel wirkungslos feindliche Artillerie- und Infanteriefeuer. — Sinaifront: Feindliche Flieger besaßen wiederum unsere Lagerstätte mit Bomben. — Auf den Stellungen unserer Truppen in Rumänien lag während der Nacht schwaches feindliches Artilleriefeuer. Auf den übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse. Antlicher Bericht vom Sonntag: An der Front bei Eritrea ist seit 24 St. keine Tätigkeit. Nördlich der Dala ging am 13. 4. nachmittags die feindliche Infanterie mit starker Artillerieunterstützung zum Angriff gegen unsere Truppen vor. Der Angriff konnte aber nicht mehr als 500 bis 1000 Meter an unsere Truppen herangetragen werden. Die nächsten Tage sollte das feindliche Artillerie- und Infanteriefeuer erneut ein. Ein Versuch des Gegners, unseren rechten Flügel zu umfassen, scheiterte. Bis zum Abend war es dem Feinde nur gelungen, vor unserem linken Flügel etwas näher an unsere Stellung heranzukommen. Nachdem es unseren Truppen gelungen war, starke feindliche Kräfte vor ihrer Front zu binden, gingen sie während der Nacht befehlsgemäß, ohne vom Feinde gestört zu werden, in eine weiter nördwärts gelegene Stellung zurück. — An der Kaukasusfront nur Patrouillentätigkeit. In einzelnen Stellen des linken Flügels nur schwaches Artilleriefeuer. Von den übrigen Fronten sind keine besonderen Ereignisse gemeldet.

### Englischer Bericht aus Mesopotamien.

Englischer Heeresbericht aus Mesopotamien vom 13. April: Indem General Maude am 10. April eine vorläufige Mitteilung auf dem rechten Mesopotamien-Kanal auf dem Hauptkanal der feindlichen Kräfte auf dem Tigris zu. In der Nacht vom 10. auf den 11. marschierten wir gegen den Feind aus seinen vorgehobenen Stellungen bei Gahg, nördlich von Dabawa. Am 12. April zog sich der Feind auf Ceraat zurück. In der Nacht vom 12. auf den 13. April verlor der Feind 700 Mann und 200 Tiere. Unsere Verluste sind annähernd gleich den türkischen Toten.

### Der französische Bericht.

(W) Antlicher Bericht vom 14. April, nachmittags: Südlich von St. Quentin führt die französische Artillerie fort, die deutschen Stellungen zwischen Somme und Oise zu beschützen. Während der Nacht keine Infanterieabteilungen. In der Morgengröße, beiderseitige Artillerietätigkeit in der Champagne. Die Franzosen führten auf diesem Frontteil zahlreiche Gefechten durch und brachten Verwundete ein. Bei La Chapelle wurde eine deutsche Erkundungsabteilung, die sich nach heftiger Beschützung unsern Linien zu nähern versuchte, zerstört und in ihre Gräben zurückgetrieben. — Der Bericht vom Abend: Zwischen St. Quentin und der Oise fest unsere Batterien ihr Beschützungsfeld fort. Unsere Truppen haben sich auf dem Boden eingerichtet, den wir gestern erobert haben. Der Feind erwiderte mit feiner Artillerie durch Feuer auf unsere vorderen Linien, besonders vom Tal der Somme bis südlich der Oise. Wir machten Fortschritte auf der Dodebene nördlich von Dabawa. Unsere Artillerie war besonders tätig gegen deutsche Anlagen im

Wald von St. Gobain und im Hochwald von Couch. Nördlich der Oise und in der Gegend von Reims beiderseitiges Artilleriefeuer. In der Champagne und in den Vogesen ziemlich heftiges Feuer in verschiedenen Abschnitten. Ein feindlicher Sandstreich gegen unsere Vorposten nördlich von Viller-sur-Tourbe scheiterte in unserm Feuer.

### Der russische Bericht.

Antlicher Bericht vom 14. April: Westfront: Feuer von Erkundungs- und Aufklärungsabteilungen. Der Feind besetzte Brody mit schwerer Artillerie. Einige Zivilpersonen wurden getötet. An verschiedenen Frontabschnitten verliefen feindliche Kräfte: Die Gräben, Schützengräben, wobei sie im Wasser gestülpte Bäume in den Händen hielten und versuchten, unsere Soldaten zuzurufen. Unsere Artillerie zerstörte diese feindlichen Gruppen durch Schrapnellfeuer. — Rumänische Front: Gewehrfeuer von Erkundungs- und Aufklärungsabteilungen. Zahlreiche österreichische Ueberläufer, Offiziere und Soldaten, erzählten, die Deutschen und Oesterreicher hofften gegenwärtig, die Tätigkeit der provisorischen Regierung werde im Lande Anarchie herbeiführen und das Gefüge der russischen Armee erschüttern. — Kaukasusfront: Feuerwechsel zwischen Erkundungs- und Aufklärungsabteilungen. — Flugwesen: In der Gegend von Boborodschan in Galizien brachten unsere Flieger Deutnant Matekants, Fähnrich Goulsch und Unterleutnant Panichenko zwei deutsche Flugzeuge, die innerhalb der feindlichen Linien niedergefallen, zum Abflug, von denen das durch Matekants abgegebene von Flammen ergriffen wurde. In Rumänien südlich von Jaccia brachte der Flieger Redekits ein deutsches Flugzeug zum Abflug.

### Der italienische Bericht.

(W) Antlicher Bericht vom Freitag: An der Front im Trentino am 12. 4. tagsüber Artillerietätigkeit im Ortstal und im Bolongona-Tal (Wido). Unsere mittleren Kaliber legten Ueberwachungsfeuer auf den Bahnhof Galliano, auf dem ein starker Zugverkehr herrschte. Auf dem Col Brivio-Massio (Sondrio) vernichteten wir in der letzten Nacht durch eine Gegenmine einen Minenstollen, den der Feind unter unserm vorgehobenen Stollen grub. Die Trichteröffnungen wurden von unseren Truppen besetzt. An der Julischen Front Artilleriekämpfe in der Gegend von Slaba, südlich des Perotibizza und im nördlichen Karstgebiet. Kleine feindliche Angriffe in der Nachbarschaft von Dolal und Dolmein und auf die von uns am 7. 4. nördlich von Bosco Malo (Karst) besetzten Stellungen wurden glatt abge schlagen. Heute morgen warfen feindliche Flugzeuge bei Tagesanbruch Bomben auf die Wasserleitung von Cobogore; es wurde kein Schaden angerichtet.

Antlicher Bericht vom Sonntag: An der Trentiner Front schränkte auch gestern neuer Schneefall im Hochland und Regen und Nebel im Tiefland die Tätigkeit unserer Truppen ein. Auf dem Karst verjagte der Feind in der Nacht vom 14. 4. einen überwachenden Angriff gegen unsere Stellung auf der Höhe 144. Unsere wachsame Infanterie schlug durch Gewehr- und Maschinengewehrfeuer den Gegner zurück und zerstörte ihn. Das heftige feindliche Feuer wurde durch schnelles und wirksames Eingreifen unserer Artillerie zum Schweigen gebracht.

### Französischer Orient-Bericht.

Antlicher Bericht vom Sonntag: Am ganzen Tage zunehmende feindliche Artillerietätigkeit im Gebiet zwischen Cerna-Vogen und Brespa-See. Nach Beschützung mit giftigen Gasen griffen feindliche Abteilungen in der Nacht auf der 14. 4. die italienischen Stellungen auf der Höhe 1050 an. Mit heftigem Feuer empfangen, mußten sie sich zurückziehen. Im Westen von Koria gegen Mesobole zu fanden für uns günstige Gasmittel mit albanischen Wunden statt, die von den österreichischen Truppen unterstützt wurden. Die französischen Flugzeuge bombardierten den Versammlungspunkt Bogdan im Wardar-Tal.

## Streik und Umzüge in Berlin.

(W) In einem Teile der Metall-, Holz- und Transportbetriebe Großberlins ist Montag die Arbeit eingestellt worden. In anderen Betrieben dieser Art und insbesondere in den großen Munitionsfabriken wird ohne Störung vollständig weiter gearbeitet. Der geschäftliche Verkehr Großberlins wird durch diese vereinzelte Arbeitseinstellung in keiner Weise berührt. Auch Hochbahn und Straßenbahnen verkehren völlig fahplanmäßig, so daß das Berliner Straßenwesen keinerlei Abänderung aufweist.

(b) Die Abendblätter melden, fanden im Laufe des Vormittags mehrfach Arbeiterversammlungen statt, in denen die Lebensmittelfragen und die Politik besprochen wurden. Unter den Teilnehmern waren vor allem die Frauen sehr zahlreich. Nach Schluß der Versammlungen bildeten sich Züge, hauptsächlich aus jungen Mädchen und Mäddchen, die sich nach der inneren Stadt bewegten. U. a. zog ein Zug am Schloß vorbei und durch die Straße Unter den Linden. Auf dem Schloßplatz wurde die mittags aufziehende Wache mit Sarrakusen begrüßt. Die Demonstranten zeigten überall eine sehr ruhige Haltung, so daß auch die Polizei nicht einschreiten brauchte. Die bei weitem überwiegende Mehrheit der Berliner Arbeiterkassen hatte eine Beteiligung an der Demonstration überhaupt abgelehnt, da sie sich überzeugt hatte, daß diese Gefahr ist, daß anstelle der ausfallenden Brotmenge verärrtete Fleisch- und Kartoffellieferung erfolgt. Die streikenden Arbeiter der meisten Betriebe haben, wie berichtet wird, beschlossen, keine Personen unter 18 Jahren an Zügen mitzuführen zu lassen. Um die Mittagsstunde traten die Vertrauensmänner des Metallarbeiterverbandes zu einer neuen Beratung zusammen. Nachmittags 1/2 Uhr erschien eine siebenköpfige Kommission im Charlottenburger Rathaus. Sie wurde vom Oberbürgermeister Dr. Scholz empfangen. Die Menge vor dem Rathaus wartete ruhig das Ergebnis der Beratung ab.

Vom Wolffs-Büro wird noch geschrieben: Die von den Berliner Metallarbeitern für Montag beschlossene Arbeitsniederlegung in Groß-Berlin ist nur zum Teil

zur Durchführung gekommen und wohl erheblich hinter den Erwartungen der Veranstalter zurückgeblieben. Es haben an ihr nur ungefähr 125 000 Arbeiter teilgenommen, viele von ihnen sogar erst nach Mittagszeit der Freizeits. Die im Laufe des Vormittags abgehaltene Versammlung zeigte im Verhältnis zur Zahl der ausfallenden Arbeiter geringe Beteiligung. Dasselbe gilt im allgemeinen auch von den Streikunmügen, die sich im Anschluß daran bildeten und durchweg bald zur Auflösung kamen, so daß das Straßenbild, namentlich im Inneren der Stadt, fast gar keine Veränderung erlitt. Die bei solchen Unfällen sich immer „radikal“ gebärdenden jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen verhielten sich verhältnismäßig ruhig und beherzten die Anordnungen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zu führen. Trotz dieses harmlosen Verlaufes der Kundgebung bleibt immerhin zu bedauern, daß sie überhaupt stattgefunden hat. Schon die Rücksicht auf die zu erwartenden übertriebenen Darstellungen in der Auslandspresse und die Tatsache, daß zur Zeit jede verlorene Arbeitsstunde nur unseren Gegnern zugute kommt, hätte die Veranstalter bestimmen sollen, von ihrem Vorhaben zurückzutreten, zumal ja über den mit dem Arbeitsverhältnis selbst nicht in Verbindung stehenden Beschwerdegriechen, die Verletzung der Bratmenge, von den zukünftigen Behörden unter Betonung der unbedingten Notwendigkeit dieser Verkürzung seiner Zeit öffentlich und in erschöpfender Weise Auskunft gegeben worden war.

## Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 17. April. (Westf.-Anz.) In der 14. Jahreswoche vom 1. bis 7. April sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 3, davon 2 mit tödlichem Ausgang (je 1 Berge, Kröndenberg, Herringen), Kindstieber 1 (Westf.-Anz.), Ruhr 2 (je 1 Westf., Ardeh), Scharlach 1 (Kröndenberg), Todesfälle durch Tuberkulose 4 (2 Kamen, je 1 Methler, Westf.-Anz.).

(Mannher + Ehrenfest.) Zum Unteroffizier befördert wurde der Sekreter Franz Grobelny von hier.

Seit vorgestern fährt verkehrsmäßig der Personenzug 637 Münster-Hamm in folgendem Fahrplan: 637 (2. bis 4. Klasse) Münster ab 4.05 morgens, Drensteinfurt ab 4.29, Mersch ab 4.37, Emelingshof ab 4.48, Hamm an 4.56.

(Saarlauterbach-Ansage.) Ein Teil der bestellten Saarlauterbach ist eingegangen und wird am Donnerstag, den 19. April, ausgegeben. Die vielen Interessenten seien auf die amtliche Bekanntmachung in heutiger Nummer hingewiesen.

Alle entbehrlichen Kleidungs- und Wäscheartikel, Uniformen und Schuhwaren gehören zur städtischen Annahmestelle. Geöffnet Wochentags von 10-12 Uhr. Die Sachen werden abgehängt und der festgesetzte Preis gleich ausbezahlt.

(Schulamtspersonal.) Ihre endgültige Anstellung erhält an der hiesigen evangelischen Volksschule die Lehrerin Klara von der Heide.

(Beitragende Gefellenprüfung.) Gestern nachmittag unterzogen sich die Prüfer-Vertrinne Friedrich Bräse (Lehrer A. Sudhaus), Wilhelm Sade (Lehrer Hermann Großer), Josef Jung (Lehrer Richard Bösch), Gustav Schäd (Lehrer Hermann Berber), Adolf Böhmer (Lehrer W. Schumann) der Gefellenprüfung. Sämtliche Prüflinge bestanden dieselbe.

Die diesjährige Frühjahrskirmes findet am nächsten Donnerstag auf dem Marktplatz in Kamen statt.

## Ueberflüsse der neuen Bestandsaufnahme?

(b) Das Kriegsernährungsamt teilt, einem Berliner Blatte zufolge, mit, daß die Nachkontrolle auf dem Lande bedeutende Ueberflüsse über die Bestandsangaben zutage gefördert habe, die ihr Teil zur ausreichenden Ernährung bis zur Ernte beitragen werden. Ob die Getreidevorräte nach den abgeschlossenen Beschlagnahmen wieder eine Vergrößerung der Brotationen gestatten, sei noch zweifelhaft, jedenfalls werde das Kriegsernährungsamt mit allen Kräften dafür sorgen, daß alle Vorräte für die menschliche Ernährung gesichert bleiben. Die Viehvorräte seien derart hoch, daß der Auftrieb in allen Viehhöfen fast aufgenommen habe, so daß die versprochenen 500 Gramm ohne weiteres bis zur nächsten Ernte gewährleistet werden könnten.

Wie das Wolffs-Büro hierzu mitteilt, in die Nachricht in dieser Form unrichtig. Einem Vertreter des Blattes wurde auf eine diesbezügliche Anfrage vom Kriegsernährungsamt mitgeteilt, daß zwar in einzelnen Bezirken nach weiter fortgeschrittenem Ausbruch von den Meißnern ein Mehrbetrag an Getreide gegenüber der Bestandsaufnahme vom 15. Februar festgestellt worden sei, daß sich das Ergebnis der Nachprüfungen aber noch nicht im entferntesten überlegen lasse. Mit einem Mehrbetrag wurde von vornherein gerechnet.

## Kartoffel- und Fleischzulagen.

Die am heutigen Tage in Kraft tretende Herabsetzung der Brotation soll bekanntlich dadurch gemildert werden, daß eine Erhöhung der Fleischmenge um 250 Gramm in der Woche eintritt und die Lieferung von fünf Pfund Kartoffeln sichergestellt wird. Auf eine Anfrage der Zentralkommission der Gewerkschaften Deutschlands an das Kriegsernährungsamt, ob diese Nahrungsmittel auch unbedingt sicher geliefert werden können, hat der Präsident Barock geantwortet: „Nach den vorliegenden Berichten ist die Lieferung der zum 16. April 1917 in Aussicht gestellten Kartoffellieferung pro Kopf und Woche nebst der vorgesehenen Schwerkartoffelzulage und der verbleibenden Fleischzulage von 250 Gr. (125 Gramm für Kinder) in der großen Mehrzahl der Bedarfsbezirke ge-

Anzeigensprache  
Rechtschreibung  
Wiederholung  
Nacht gilt  
Mittelnacht  
sowie bei  
gerichtlichen  
Bestimmungen

Nr. 8

# Die Kamerun zösisch

Das Reich  
den Tagen ein  
schimpfliche  
lung der R  
schen durch  
in Westafrika  
bei der Lage, d  
harrt miteile  
sollen darüber,  
sichene aus  
an Frankreich  
behen französ  
bemes, ausgel  
Malacia. Zie  
bei ungenügend  
dürftigen Velle  
der Luft ist v  
nungen des  
heit wurden un  
dorm von Pri  
samuel mußte  
Der vorzuehe  
Kamerun lang  
Zösisch  
von Savé m  
in dem 150  
von Rome (To  
bracht waren, i  
tember 1914  
200 Kilometer  
Derosel der Z  
fisklerional b  
fellen, um die  
Erdgewissen aus  
die dortigen zu  
bedeckten die  
Misch ins An  
te telegraphisch  
in Fala lante  
es unter alle  
mos es wolle  
20 bis 35 Kil  
35 Grad, die  
pungdele we  
sien für die 9  
bäume Baumwo  
wie sie bei de  
tungen Ihre  
tüssen; mande  
hoben barfü  
mische der M  
Wutze hinein  
Unterbrechung  
so eine sch  
lo kille den  
sicht auf die  
Lundheit ist  
täglich die E  
Regern an  
weist nur h  
danz sehr u  
gino die Nachtr  
be heiligen Ge  
Eink voten.  
und Jententrie  
schädigung und  
mische bis a  
mische lich to  
Somparswasser  
Anrechnung we  
sammenden o  
langenen, also  
halten Gefan  
tamenbrängen.  
Erlöse der mar  
dort von neuen  
anderen Tagen  
won den nachtr  
und trotz d  
Kolonienhö  
gelieben.  
der von über  
Erdengraben  
von etwa 80  
Ort Rambi zu  
mischförlig-  
siegel hatten.  
sere den We  
Rambi ein L  
Dreieck. Per 2  
Welt indesien.  
halb des Völk  
tober 1914 de  
Riser.

Die Grafsch  
werden noch  
Kamerun-  
1914 unter den

# Kameruner Zeitung

Volksfreund für Kamerun und Umgebung verbunden mit der  
**Märkischen Zeitung**

Alltägliche Anzeigenblatt für die Stadt Kamerun.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der  
Geschäftsstelle einzulebenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage  
„Kamers Heim“ Monatlicher Bezugspreis 75 Pf.  
Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 M.  
Verlag der Kameruner Zeitung, G. m. b. H.,  
in Kamerun, Geschäftsstelle Kamerun, Westf. 10,  
Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung  
telefonisch ausgegebener Anzeigen wird jede  
Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion  
verantwortlich: J. Schultze.

Nr. 89 (2. Blatt)

Dienstag, den 17. April 1917

45. Jahrgang

## Die Kolonialdeutschen aus Kamerun und Togo in fran- zösischer Gefangenschaft.

Das Reichskolonialamt wird in den näch-  
sten Tagen eine Denkschrift über die  
schicksalliche und qualvolle Behand-  
lung der Kamerun- und Togo-Deut-  
schen durch französische Behörden und Organe  
in Westafrika veröffentlichen. Wir sind schon heute  
in der Lage, den wesentlichen Inhalt dieser Den-  
kschrift mitzuteilen. Sie enthält erschütternde In-  
formationen darüber, wie etwa 400 Kriegs- und Zivil-  
gefangene aus Kamerun und Togo, die England  
an Frankreich zur Internierung in der ungesund-  
lichen französischen Kolonie Westafrika, in Ka-  
merun, ausgeliefert hatte, an Plagen, die wegen  
Malaria, Dysenterie und Gelbfieber verurteilt sind,  
bei ungenügender Unterbringung, schlechter Verpflegung  
durcheinander in einem riesigen Lager, unter  
Anführern von brutalen Schwarzen den Ein-  
wirkungen des tropischen Klimas schutzlos aus-  
gesetzt wurden und unermessliche Misshandlungen  
in Form von Prügelein, Gefängnis- und Folterstrafen  
erleiden mußten.

Hervorstechend ist daraus der 400 bis 500  
Kilometer lange Gewaltmarsch im Innern  
von Kamerun.

Von Savé nach Kandi und Gaya am Niger,  
zu dem 150 Togo-Deutsche, die als Gefangene  
von Kamerun (Togo) nach Kamerun (Kamerun) ver-  
bracht waren, gezwungen wurden. Am 21. Sep-  
tember 1914 kamen die Gefangenen nach einer  
200 Kilometer langen Bahnfahrt in Savé an.  
Der Marsch der Zug zur Deutschen und das Auf-  
heben der Gefangenen, wurde zu Stationen ge-  
teilt, um die Gefangenen den hundertten mit  
Schiffen auszuladen, an Bord der Gefangenen zu  
bringen, die dort zusammengepackt waren. In Savé  
wurden die Transportführer den Befehl zum  
Marsch ins Innere rückgängig zu machen. Allein  
die telegraphische Weisung des Generalgouverneurs  
in Togo lautete: „Der Marsch nach dem Innern  
ist unter allen Umständen durchzuführen, sollte es  
sein, was es wolle“. Täglich mußten Strecken von  
30 bis 35 Kilometer in einer Hitze von 30 bis  
35 Grad, die in der Sonne auf 80 Grad stieg,  
zurückgelegt werden. Die meisten Gefangenen be-  
traten für die Nacht nur eine Strohmatten und eine  
dünne Baumwolldecke, an Kleidungsfäden nur das,  
was sie bei der Gefangennahme auf dem Leibe  
tragen. Ihre leichten Schiffe waren bald zer-  
stört, manche mußten auf dem glühenden Er-  
den barfuß gehen. Mit nüchternem Magen  
mußte der Marsch angetreten und bis in den  
Mittag hinein fortgesetzt, lange Durststrecken ohne  
Unterbrechung überwinden werden. Kam gegen-  
über eine schmutzige Pfütze zu Gesicht,  
so hielten die Gefangenen ohne Rück-  
sicht auf die Gefahren für ihre Ge-  
sundheit ihren brennenden Durst. Das  
tägliche Essen, welches von unaufberei-  
teten an Napfplatt zusammengeleitet und  
meist nur halb gar und mit ungeeigener  
Nahrung war, genügte in keiner Weise. Sogar  
die Nachtruhe verlor, weil die Dörfer keinen  
Schutz vor Malariafieber und Regengüsse feinen  
Schutz boten. Die Zahl der an Malariafieber  
und Dysenterie Erkrankten oder durch Er-  
krankung und Ermüdung Marasmusförmigen  
wurde bis auf 50 täglich. Der größte Teil  
starb sich trotzdem weiter. Ein schwer  
erkrankter Gefangener wurde entgegen der ärztlichen  
Anweisung weiter ins Innere transportiert. An  
einigen Tagen befahl das französische Beglei-  
tungskommando ohne ersichtlichen Grund, daß alle Ge-  
fangenen, also auch die Kranken, zu marschieren  
hätten. Gefangene, die dann vor Schwäche zu-  
sammenbrachen, wurden in Hängematten an die  
Ende der marschierenden Kolonne getragen, und  
von neuem zum Marschieren gezwungen. An  
anderen Tagen wurden die Marschunfähigen  
von den nachkommenden Abteilungen aufgenommen  
und trotz ärztlichen Protestes durch  
Kolbenstöße und Drohungen weiter-  
geleitet. Dies geschah auch mit Offizieren,  
die unter Marasmus zusammengebrochen, im  
Erststadium lagen. Aus einer Marschabteilung  
von etwa 80 Gefangenen erreichten nur 25 den  
Ort Kandi zu Fuß, nachdem sie in 20 Tagen,  
tatsächlich 6 Reistagen, 380 Kilometer zurück-  
gelegt hatten. Da die Erschöpfung der Gefan-  
genen den Weitermarsch nicht zuließ, wurde in  
Kandi ein 14tägiger Halt gemacht. Die deutschen  
Gefangenen nochmals gegen den Weitermarsch  
erhielt. Der Transportführer, Kapitän Voss, er-  
hielt infolgedessen, die Gefangenen ständen außer-  
halb des „Völkerrechts“, befahl am 26. Ok-  
tober 1914 den Weitermarsch nach Gaya am

die unermesslichen Qualereien und  
Martern seitens der weißen und schwarzen Auf-  
seher in Abomey (Zahomen) zu erdulden hatten.  
Am 29. September 1914 waren etwa 240 Männer  
der deutschen Bevölkerung von Duala, von denen  
die Mehrzahl am Kampfe nicht teilgenommen hatte,  
auf dem englischen Dampfer „Elmina“ in fran-  
zösische Gefangenschaft nach Kamerun und alsdann  
nach Abomey abgeführt. Abomey liegt etwa 100  
Kilometer im Innern in einem regenreichen, heißen  
und ungesunden Flachlande, das stark von Malaria  
und Dysenterie sowie in der Regenzeit fast all-  
fährlich von Gelbfieber heimgesucht wird. Die  
Gefangenen wurden in Lehmhütten untergebracht,  
deren Halbkreis den Aufenthalt von Miasmen und  
sonstigen Ungeziefer begünstigte. Sie lagen darin  
so eng beieinander, daß jeder nur einen Platz von  
etwa 60 Zentimeter Breite zur Verfügung hatte.  
Als Unterlage diente eine dünne Strohmatten.  
Möbelformen fehlten bis gegen Ende der Gefan-  
genenschaft. Sämtliche Kriegs- und Zivil-  
gefangenen wurden durch den Adjutanten Ve-  
nere zu schweren Arbeiten gezwungen. Eine  
Verzahnung erfolgte nie. Akademiker, Missio-  
nare, Pfarrer, Kaufleute, Seiner und Schiffs-  
führer hatten die gleichen schweren Arbeiten zu  
erfüllen. Sie waren nur mit dem Notwendigsten  
beliebter, deshalb weder gegen die Sonnenstrahlen,  
noch gegen die häufig anstreichenden Schweißregen  
geschützt. Viele waren genötigt, die zum Schla-  
fen ausgetrockneten Baumwollfäden wie Eingeweide  
als Stütze zu tragen. Der mangelhafte Schutz  
der Füße hatte die Folge, daß sich die mar-  
schenhaft auftretenden Sandstöße unter  
den Fußnägel eintriefen und schwere Schwellungen und Eit-  
erungen hervorriefen. Für nichts wurde  
Ernährung gesorgt, obwohl, wie sich gegen Ende  
der Gefangenschaft zeigte, die nötigen Vorräte vorhan-  
den waren. Ungenügend war die Wasserversorgung  
zur Befriedigung des Reinigungsbedürfnisses war  
die Ernährung. Das Trinkwasser mußte  
schmutzig, mit Insekten und Larven  
verunreinigt, unfiltriert getrunken wer-  
den. Im Dezember 1914 festete

### ein regelrechtes Hungerkuren

ein, das bis in den April 1915 anhielt. Die  
Rationierungen wurden so klein, daß auf den Mann  
nur noch wenige Gramm entfielen. Die Lieferung  
von Brot unterblieb wochenlang. Der Hei-  
hung trieb die Gefangenen dazu,  
in den Abfallkörben nach Essbarem zu  
suchen. Ununterbrochen mußten die Gefangenen  
unter äußerster Anstrengung in gebückter  
Stellung arbeiten. Selbst in den Mittagsstunden  
wurden die von der Arbeit befreiten  
Gefangenen sogar zum Tragen von schweren Lasten  
gezwungen. Die schwarzen Soldaten trieben  
die Gefangenen durch Kolben-  
stöße, Keulenstöße, Faustschläge und  
Fußtritte unter den Augen oder auf  
Befehl des weißen Aufsichtspersonals  
zu unausgesetztem Arbeiten an. Ge-  
fangene, die in der Sonnenglut in-  
folge Überanstrengung zusammen-  
brachen, wurden unter Beschimpfungen und  
Schlägen aufgerichtet und zur Weiterarbeit  
gezwungen. Viele mußten krank weggetragen  
werden.

Die Grausamkeiten des weißen  
Aufsichtspersonals, vor allem des Ad-  
jutanten Venere, übertrafen selbst  
die Rakeiten der Schwarzen. Bei dem  
geringsten begründeten oder unbegründeten Anlaß  
wurden die Gefangenen bestraft, ge-  
quält und gereinigt. Zu keiner Stunde,  
selbst nicht zur Nachtzeit, waren sie vor Arrest  
oder Mißhandlungen der weißen Franzosen sicher.  
Die Arreststrafe wurde dadurch verschärft, daß die  
Verurteilten zu besonders schweren und ekelhaften  
Arbeiten gezwungen und auf schmale Kost gesetzt  
wurden. So mußten sie die Ausrüstungs-  
gegenstände von Dysenteriekranken mit blo-  
ßen Händen aus den Eimern nehmen.  
Der Adjutant Venere schlug die Ge-  
fangenen mit seinem Disziplinar-  
röhr über Gesicht und Kopf, über ihren rücken  
mit einem zerfetzten Stab befehligen  
Rücken, aber die bloßen Arme und  
Füße. Er verjagte ihnen Faustschläge ins Ge-  
sicht und trat auf die am Boden Liegenden. Häufig  
wurden sie durch Venere unter Peitschen-  
schlägen ins Arrestlokal getrieben und  
dort in seinem Diensträumen weiter geschlagen.  
Die durch diese Schläge hervorgerufenen Verlesun-  
gen waren oft so schwer, daß sie ärztliche Be-  
handlung bedurften und lange Zeit nachher als  
furchtbare Entzündungen zu sehen waren. Selbst Kranke  
wurden und solche, die eben von ihrem Kran-  
kenlager aufstanden, wurde, trieb Venere mit  
der Peitsche zur Arbeit. Das Schmach- und  
Qualvollste bildete

### die Folterung mit der Dammschraube,

die Stundenlang, sogar ganze Nächte dauerte. Die  
Folge war, daß die Daumen angschwellen  
und sogar blakten. Die Gemarterten brachen

manchmal bewußtlos zusammen. Nach dem Ab-  
nehmen der Folter waren die Daumen lange Zeit  
wie abgehoben. Die durch Anlegung der Daum-  
schraube verursachten Schmerzen verleitete Venere durch  
Peitschen- und Faustschläge zu aus-  
sagen. Eine besondere Verschärfung dieser Marter  
bestand darin, daß zwei Gefangene, denen Daum-  
schrauben angelegt waren, sich einander gegen-  
überstellten mußten und durch eine an beiden Daum-  
schrauben befestigte Kette miteinander verbunden  
wurden. In dieser Stellung mußten sie einen  
etwa 2 Kilogramm schweren, in der Mitte der  
Kette hängenden Holzstoch mit ausgestreckten Armen  
über dem Boden in der Schwebe halten. Lieken  
die Gefangenen vor Erschöpfung oder  
Schmerz die Arme sinken, so wurden  
sie von Venere oder den schwarzen  
Soldaten so lange geschlagen, bis sie  
die Arme wieder erhoben. Auch diese  
Marierung dauerte Stunden. Das  
Foltern mit Daumschrauben geschah nicht nur ver-  
einzelt, sondern tagtäglich.

Mit Venere weiterleiteten in der Mißhandlung  
der Deutschen der Sergeant Castelli und der Ge-  
heime Wachtmeister. Weder der erste Lagerkomman-  
dant, Major Venard, noch der auf ihn folgende  
Leutnant Bernard schritten gegen diese Mißhand-  
lungen ein. Der Lagerarzt, Stabsarzt Dr. Long-  
hard, gab den Vorgesetzten an Robert der Befehl  
nichts nach. Er sah gleichgültig zu, daß Venere  
die von der Arbeit befreiten Kranken mit der  
Peitsche aus ihren Betten jagte und schwere Verlesun-  
gen schleppte. Die ärztliche Behandlung war all-  
gemein schlecht und besonders bei Malaria und  
Dysenterie unangemessen. Die von den Gefangenen  
geforderte

### Hungerkur,

die darin bestand, daß im Lazarett nur Wasser  
und etwas Milch, kein Brot verabfolgt wurde,  
wurde so abwechselnd, daß die Kranken sich  
aus Hunger wieder zur Arbeit schleppen  
mußten, ehe sie gesund waren. Bei rheuma-  
tischen und neuralgischen Beschwerden  
denen Dr. Longhard Glühwein, die  
mühselige Brandwunden verursachten. Im all-  
gemeinen überließ er die Krankenbehandlung schwar-  
zen Gehilfen. Bei Chineseninjektionen  
gingen diese so unanständig vor, daß sich an  
den Injektionsstellen marktförmige Ent-  
zündungen und Eiterungen bildeten.

Gegen diese unmenschlichen Zustände waren  
die Gefangenen vollkommen machtlos! Aus Furcht  
vor Bestrafung unterließen sie es, Vorfälle gegen  
den ersten, im Januar 1915 im Lager er-  
scheinenden höheren französischen Kontrolloffizier zu  
erheben. Als sie es wagten, sich Ende Februar  
1915 bei dem zweiten Kontrolloffizier mündlich  
über unzureichende Ernährung, harte Arbeit und  
schwere Mißhandlungen zu beschweren, erfolgte keine  
Abhilfe. Tagelang wurden nach seiner Abreise die  
Verhältnisse mit 14 Tagen Arrest und be-  
sonders schweren Arbeiten und Kollenzierung  
gestraft. Ebenso erfolglos blieben mündliche und  
schriftliche Beschwerden, welche die Gefangenen dem  
im Mai 1915 anwesenden Kontrolloffizier unter-  
breiteten.

Lebtsabsatz Professor Dr. Jupia, der  
Mitte März 1915 zur Untersuchung des französi-  
schen Arztes nach Abomey gebracht wurde, schil-  
derte seine Empfindungen beim Anblick der Ge-  
fangenen und des Lagers in folgenden Worten:  
„Das Ganze machte einen unheimlichen Eindruck,  
hätte das Gefühl, von aller Welt auf immer-  
wiedersehen abgeschnitten zu sein. Nun gar der  
erbarmungslose Anblick unserer Landsleute!  
Lebensmüde, abgeehrte, hagere Gestalten, wach-  
samer Gesicht mit tief in den Schattungen liegenden  
hohlen liegenden matten Augen, humpen, ge-  
beugt und mit schlatternden Gliedern schlichen sie  
verächtlich über den Hof daher! Andere standen,  
mit verrosteter Keule nach dem Ansturmung  
stehend, im Hintergrunde ihrer Stützeingänge,  
um sich beim Annähern eines Franzosen scheu wie  
verlassene Hunde in das Innere zurückzuziehen.  
Das waren die arbeitsfähigen Gefangenen!  
Welches Unendliche sollte sich mit erst offenbaren, als  
ich am Morgen nach meiner Ankunft zum ärzt-  
lichen Dienst das Lazarett betrat!“

Regierungsrat Dr. Simon, der Ende Mai  
1915 an Stelle des Professor Dr. Jupia von  
Kandi nach Abomey kam, schildert die gefand-  
ten Verhältnisse in Abomey wie folgt: „Das  
Schreckliche war

### der entsetzliche Gesundheitszustand der Gefangenen.

Obwohl ich als Tropenarzt an schwere Krank-  
heitsfälle gewöhnt bin, erschallte ich beim Anblick  
der Kameruner, die dort zu sehen waren.  
Schlechte ernährt, mit bleichen, hohlen  
Gesichtern wie Gespenster, niederge-  
brückt und ich wie geprügelte Hunde  
gingen die Leute ihrer Arbeit nach.  
Fieber und Krankheiten wütheten in ihren Reihen.  
Das Schrecklichste war das sogenannte „neue  
Lager“, ein weites Lager, wohin die chronisch  
Kranken und nicht mehr Arbeitsfähigen gebracht

wurden. Alles jammervolle, heruntergekommen  
Gefallen! Einen solch' trostlosen Anblick habe ich  
als Arzt selten gesehen. An schwersten Kompli-  
kationen von Schwarzfieber habe ich in sieben  
Wochen 20 Fälle gesehen; in Togo, wo das gleiche  
Klima herrscht wie in Abomey, in sechs Jahren  
nur etwa sieben bis acht!

Sowohl bei den Uebereinkommen von  
Kamina in Togo wie bei denen von Duala in  
Kamerun wurden den Deutschen seitens des eng-  
lischen Oberbefehlshabers der englisch-französischen  
Truppen, „Schutz der Person und angemessene Be-  
handlung“ zugesichert. Allen Kolonialmächten ist  
es ferner bekannt, daß Europäer in den Tropen  
nur unter günstigen Bedingungen leben und ge-  
sund bleiben können. Wenn England und Frank-  
reich in Kenntnis dieser Umstände in dieser Weise  
gegen die Deutschen, die sie aus Kamerun und  
Togo negativer hatten, vorgehen, so gestatten  
ihre Verhältnisse nur einen Schluss: sie wollten  
das Deutschtum an der Westküste Afri-  
kas auslöschen, die deutschen Bio-  
nieren selbst töten. Da den Franzosen der  
Marsch fehlte, die ihnen durch die Engländer aus-  
gesprochenen Deutschen auf einmal hinzu-  
morden, suchten sie den gleichen Erfolg durch  
gewalttätiges Foltern und Hinrichtungs-  
zu erreichen. Die französische Zentralregierung  
hat den traurigen Mord gefunden, im März 1915  
gegenüber den dringenden Vorstellungen der deut-  
schen Regierung zu behaupten, die Behandlung,  
die den deutschen Gefangenen in den französischen  
Kolonen zuteil werde, ließe in vollem Einklang  
mit den Gefühlen der Menschlichkeit, denen unter  
allen Umständen gewissenhaft zu genügen, die Re-  
gierung der französischen Republik sich zur Ehren-  
pflicht mache.“ Unter diesen Umständen kann es  
nicht weiter bestreiten, daß die französische Re-  
gierung bislang nicht zu bewegen gewesen ist, trotz  
des erdrückenden Beweismaterials gegen den Ab-  
jahren Venere und die übrigen Schuldigen einzu-  
schreiten. (B. T. B.)

## Vom „Seeadler“.

Ueber die Fahrt des deutschen Hilfskreuzers  
„Seeadler“ im Atlantischen Ozean, von dem  
die französische Bar „Camborne“ 285 Mann  
von elf durch den Hilfskreuzer verurteilten Schiffen  
den Gefangenen am 31. März in Rio de Janeiro  
landete, meldet die „Times“ noch folgende Ein-  
zelheiten: Der neue Kreuzer ist eine wegen aus-  
gezeichnete amerikanische Bar, die im August 1915 mit  
einer Ladung Baumwolle von New York nach An-  
dangel unterwegs war und bei dieser Gelegenheit  
von deutschen Schiffen nach Argentinien aufgebracht  
wurde. Der Seeadler, ein Schiff von ungefähr  
2800 Tonnen, hat eine Besatzung von 64 Ma-  
trosen, sowie zwei Kanonen, 18 Maschinengewehre  
und eine große Menge Munition an Bord. Das  
Schiff führt drei Masten. Die „Seeadler“, eines  
der durch den „Seeadler“ verurteilten Schiffe, hatte  
6500 Tonnen Getreide an Bord. Im Logbuch der  
„Camborne“ heißt es über den Kreuzer:

20. März, 20 Grad 10 Min. südlicher Breite,  
28 Grad 50 Min. westlicher Länge. Bei leichter  
Nordwestbrise bemerkten wir um 7 Uhr 30 Min.  
morgens im Nordosten ein Segelschiff, das sich  
schnell näherte. Nachdem es auf ungefähr 2000  
Yards herangekommen war, fielen plötzlich seine  
Segel, die deutsche Flagge wurde gehißt und gleich-  
zeitig ein Schuß abgegeben. Ein deutscher Offi-  
zier, von bewaffneten Matrosen begleitet, kam an  
Bord und belegte die Schiffspapiere mit Beschlagn.  
Er forderte mich (den Kapitän) auf, mit an Bord  
des Hilfskreuzers zu kommen. Ich stellte mich  
ihm zur Verfügung.

Der Kapitän der „Duplex“, die gleich-  
falls verurteilt wurde, erzählte, daß sie beim Ver-  
lassen des Kreuzers versprochen mußten, sich nicht  
mehr in irgendeiner Weise während der Dauer des  
Krieges an den Feindseligkeiten zu beteiligen. Be-  
vor die „Camborne“ nach Rio de Janeiro ging,  
mußten die Gefangenen noch 50 Tonnen Chili-  
salpeter über Bord werfen. Der Mitarbeiter der  
„Times“ teilt im Anschluß an diesen Bericht noch  
mit, daß schon vor einigen Monaten das Verbot  
ging, daß zwei oder mehr Kreuzer den Ozean un-  
sicher machten, und gibt die Meinung aus, daß,  
wenn der „Seeadler“, was absolut nicht un-  
wahrscheinlich sei, angebe, ein neutrales Schiff zu  
sein, das sich in Not befinde oder pflegebedürftige  
Kranke an Bord mit sich führe, englische und fran-  
zösische Seelen nur zu leicht versucht wären,  
sich dem gefährlichen Schiffe zu nähern und so  
in die gestellte Falle zu laufen.

## Dauernde Spionengefahr!

Meidet öffentliche Gespräche über militärische  
und wirtschaftliche Dinge!

